

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

Sehr geehrte Damen und Herren,

warum heißen Bühnen, auf denen Theater von Menschen gespielt wird, die keine professionellen Darsteller sind, Bürgerbühnen? Was ist mit den anderen Akteuren: Sind das keine Bürger? Und warum muss man die einen Bürger von den anderen Bürgern trennen? Wer schaut den Bürgern beim Spielen zu? Sie sich selbst? Welche Rolle spielen die Zuschauer? Sind das dann auch Bürger? Und wer stellt die Frage nach der Demokratiefähigkeit? Hat jemand Zweifel an seiner Demokratiefähigkeit? Haben Theater Schwierigkeiten mit Demokratie? Wer darf bei diesem Theater mitmachen? Wer nicht? Wer gehört dazu? Wen lassen wir rein? Und wen lassen wir nicht rein? Wen schicken wir wieder nach Hause? Wen laden wir erst gar nicht ein? Mit wem wollen wir teilen, was wir haben? Wollen wir überhaupt mit jemandem teilen? Oder wollen wir lieber einfach mitteilen? Warum ist Teilhabe so ein großes Thema?

Wenn wir, befeuert von solchen Fragen, über den aktuellen Zustand des Theaters in unserem Land nachdenken, dann denken wir über eine Krise nach, über einen Umbruch, eine Verwandlung, die es zu gestalten gilt. Dieser Umbruch, diese Verwandlung haben etwas mit der Gesellschaft zu tun, die das Theater umgibt, finanziert und: ob wir wollen oder nicht, immer öfter in Frage stellt.

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

In Teilen des deutschen Stadt- und Staatstheaters, wo Überlieferung von Text, Musik, Pflege von Sprache und westlich-kritischem Geist über Jahrzehnte zum Fetisch kultureller Identifikation geworden sind, ist man hin- und hergerissen. Zum einen will man von der eigenen Kultur nicht lassen, zum anderen spürt man, dass man zur Nischenkultur zu verkommen droht, wenn man sich nicht öffnet und damit auch die Inhalte und Formen seiner Arbeit zur Disposition stellt. Man ahnt, dass das Abklopfen der literarischen Tradition auf ihr kritisches Potential nicht mehr so recht funktioniert, weil sich die Welt und damit unsere Kultur durch Migration, Digitalisierung und andere Faktoren so grundlegend verändert hat, dass der Wiedererkennungswert des hier Dargestellten für viele Menschen gen Null tendiert. Was wiederum mit der Struktur des Theatralen zu tun hat, nämlich mit der Struktur der Repräsentation, also mit der Frage, wer spricht hier eigentlich für wen? Und wer darf für wen sprechen und wer sollte für wen sprechen? Zwar ist unsere Zeit in ihrer ganzen Dialektik von Authentizitätswahn und Narzissmus im Kern ein radikaler und permanenter Relaunch dieser Strukturen, aber gleichzeitig ist ein geändertes Verhalten der Akteure verlangt, weil in der Welt da draußen die Trennung von Spieler und Zuschauer kaum noch akzeptiert wird. Weder in Kunst und Unterhaltung, noch in der Politik. Positiv gesprochen meint das

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

eine kräftige Emanzipationsbewegung. Demokratisierung. Nicht zuschauen, sondern handeln. Gefilmt werden und gleichzeitig filmen. Nicht nur lesen, sondern auch veröffentlichen. Durch die Welt wandern, statt zu Hause zu bleiben. Mashup statt Original. Lernen, statt belehrt zu werden. Das alles prägt unsere Gesellschaft, die längst zu einer Gesellschaft der Vielheit, der Unterschiede geworden ist. Das Theater hat diese Entwicklung ein wenig verschlafen. Auch wenn viele von uns mittlerweile schon aufgewacht sind und den Blick aus ihren Burgen nach draußen wagen, manche haben sogar schon die Zugbrücke heruntergelassen. Und trotzdem gefallen sich immer noch viele der Akteure und ihre Zuschauer in sich selbst genügenden Ritualen, bei denen es Abend für Abend vor allem darum geht, sich selbst und den anderen darin zu bestätigen, wie kritisch, aufgeklärt, mitfühlend und wissend man ist. Gerade das zeitgenössische Regietheater in seiner elaborierten Form, forciert die gesellschaftliche Trennung verschiedener sozialer und ethnischer Gruppen, indem es genau diese Differenzen durch seine, böse ausgedrückt, bildungshuberischen Barrieren kunstvoll zementiert. Sei es noch so dekonstruktiv oder popkulturell: Letztlich steht das aktuelle Theater, von rühmlichen Ausnahmen natürlich abgesehen, für die affirmative Selbstvergewisserung eines überschaubaren Milieus; einer Gruppe von speziell gebildeten, wohlhabenden, meistens weißen

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

Menschen, für die der Kokon aus Bühne und Zuschauerraum zum Naherholungsgebiet unverfänglichen Unter-Sich-Seins geworden ist. Eine Parallelgesellschaft mit Ausschlusscharakter. Und selbst da, wo Versuche unternommen werden, die Marginalisierten mit einzubeziehen, erreicht man oft nur das genaue Gegenteil, man reproduziert kolonialistische Zuschreibungen, indem man denen die Rolle der Statisten, der Kriminellen, der Opfer zuweist, denen diese Rolle auch gesellschaftlich schon aufgezwungen ist. Ein Teufelskreis.

Wir leben in einer Gesellschaft der Vielfalt. Ethnisch, kulturell, religiös, sexuell, sozial, alles mögliche. In Zukunft wird es darum gehen, diese Diversity zu organisieren, damit möglichst viele Menschen sich nach ihren Möglichkeiten gleichberechtigt und in Freiheit entfalten können. **Ich glaube dafür könnte das Theater als Labor funktionieren.** Wenn ich es verkürzt sagen soll, dann geht es um drei Begriffe: **Begegnung, Teilhabe, Kunst.**

Zuletzt habe ich mich mit einem großen Team im Auftrag des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg mit einer Institution verbündet, die vor ähnlichen Problemen steht: der Kirche. Wir haben in dem Hamburger Stadtteil Veddel eine neue Stadt ausgerufen, eine Stadt der Zukunft: NEW HAMBURG. Auf der Veddel kann man nicht nur die aktuelle Realität der

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

multikulturellen Stadt erleben. Wer auf die Veddel schaut, schaut in unsere Zukunft: Begriffe wie Mehrheitsgesellschaft oder Leitkultur verlieren ganz zwangsläufig ihre Relevanz. Einwanderer aus über 60 verschiedenen Ländern leben in diesem Stadtteil. Es geht täglich um die Organisation von Diversität. Um ein gelingendes Zusammenleben. Seit Generationen leben auf der Elbinsel Einwanderer verschiedenster Herkunft und prägen den Stadtteil kulturell, religiös, politisch und sozial. Trotzdem: Die Veddel dient vor allem den traditionell bürgerlichen Medien immer wieder als Anschauungsmaterial vermeintlich bedrohlicher Parallelgesellschaften, was der Selbstwahrnehmung der Bewohner überhaupt nicht entspricht. Ein sichtbares Zeichen für die veränderte Stadtgesellschaft ist die Immanuelkirche auf der Veddel. Ein Gebäude, das früher das Zentrum einer christlich geprägten Gesellschaft markierte. Heute ist die evangelische Gemeinde so klein geworden, dass die Kirchenleitung sogar die Stelle des Pastors streicht. Der letzte Pastor, die neue Diakonin und die ca. 5 verbliebenen Mitglieder der Gemeinde haben einen Traum: Sie möchten den Kirchenraum wieder möglichst vielen Menschen des Stadtteils zur Verfügung stellen. Egal, welcher Herkunft oder Religion sie sind. Sie möchten die Kirche zu einem Ort der Begegnung und kulturellen Vielfalt werden lassen. Das Theater hat mitgeholfen diesen Prozess der Öffnung

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

und Vernetzung voranzutreiben. NEW HAMBURG hat in einem fast dreijährigen Prozess versucht mit den Bewohnern der Veddel ein Stadttheater im wörtlichen Sinne zu kreieren: politische, soziale und künstlerische Entwürfe für die Ankunftsstadt der Zukunft wurden auf verschiedenen Ebenen entwickelt und präsentiert. Und zwar von den Menschen, die es betrifft. Sowohl die Beteiligten Institutionen Kirche und Theater als auch die Bewohner haben so die Chance, einen neuen Begriff von sich selbst zu entwickeln. Die Soziologen nennen das: Doing Identity. Der Stadtteil hat ca. 5000 Einwohner – mindestens 500 von ihnen waren und sind als Akteure an Projekten von NEW HAMBURG aktiv beteiligt. Das ist eine Quote von gut 10 Prozent. Ich wage gar nicht, diese Quote auf die ganze Stadt hochzurechnen: Wie wäre es, wenn wir den Erfolg von Theater zukünftig nicht mehr an der Zahl der Zuschauer, sondern an der Anzahl der Mitwirkenden bemessen?! Bei diesem Projekt wurde ein Kirchenraum, der nach wie vor ein Kirchenraum ist, zum Labor für Begegnung und Teilhabe. Zugleich eine Bühne, auf der versucht wird, gemeinsam eine neue Erzählung davon zu kreieren, wie wir uns heute, morgen und übermorgen als Einwanderungsgesellschaft begreifen wollen. Entstanden sind Theateraufführungen, Installationen, Akademien, Gottesdienste, Partys, Konzerte, Vernetzungsprojekte mit einer Flüchtlingsunterkunft, ein Café

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

wurde gegründet, eine offene Koranschule. Die Ausdrucksformen der Bewohner waren ziemlich beeindruckend und vielfältig – und das Ganze geht weiter. Wir, die initiierenden Künstler haben uns zurückgezogen und bevor wir gegangen sind, hat sich ein NEW HAMBURG Programm-Komitee gegründet, bestehend aus Bewohnern, beteiligten Künstlern, Kirchen- und Moscheevertreterinnen. Sozusagen eine NEW-HAMBURG-Dramaturgie. Dieses Komitee verwaltet nun seine Mittel, die aus verschiedenen Töpfen stammen – Stiftungen, Diakonie, Private Sponsoren - und entwickelt selbst ein Programm für den Kirchenraum und den gesamten Stadtteil. Sie können sich vorstellen, wie die Reaktionen von Außen auf dieses Projekt ausgefallen sind: Eine der wichtigsten Fragen, die immer wieder gestellt wurde, sowohl medial, als auch intern, ist die Frage danach, ob das denn überhaupt noch Kunst sei, was wir da betreiben, ob das nicht eher Sozialarbeit sei, Politik oder Kulturelle Bildung oder irgendetwas anderes. Und meine Antwort ist jedes Mal, gebetsmühlenartig: Ja, das ist Kunst. Die Inszenierung von Begegnung und Teilhabe ist die schönste, aufregendste und politischste Kunst, die ich mir vorstellen kann. Teilhabe bedeutet in so einem Kontext nicht, dass man irgendwen einfach auch mal mitmachen lässt bei dem, was man sowieso tut, sondern Teilhabe bedeutet, dass man selbst bereit ist, die eigene Kunst und Kultur in Frage zu stellen, um

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

gemeinsam neue Formen des Ausdrucks zu entwickeln. Natürlich sieht das, was dabei heraus kommt, nicht mehr so aus, wie das, was man gewohnt ist, aber es entsteht etwas Neues, etwas, für das mir manchmal die Beschreibungskriterien fehlen. Das verunsichert nicht nur mich. Intendantinnen, Kritiker, Dramaturgen ebenso.

Aber genau diese Verunsicherung ist der fruchtbare Boden, auf dem Teilhabe und Begegnung stattfinden kann. Und: große Kunst.

Um Ihnen ein weiteres, anschauliches Beispiel aus der Wirklichkeit der postsäkularen Einwanderungsgesellschaft zu geben: Für unser Projekt URBAN PRAYERS, das 2013 an den Münchner Kammerspielen stattgefunden hat, habe ich nach einer zweijährigen Recherche im religiösen Leben Münchens einen Text geschrieben, der von dem Verhältnis der Gläubigen zu ihrer Stadt erzählt. Gemeinsam mit Johan Simons als Regisseur und verschiedenen religiösen Gemeinschaften haben wir eine Aufführung konzipiert, die durch sieben unterschiedliche religiöse Räume der Stadt gewandert ist. Das waren Tempel, Freikirchen, Kathedralen, Gebetsräume und Bürogebäude. Eine Station war die Mehmet Akif Moschee einer lokalen Ditib Gemeinde. Zu der Aufführung gehörte der Gesang des Mitarbeiterchores der Münchner Kammerspiele. Nun war klar, so hat es uns

der Imam der Gemeinde vermittelt, dass im Gebetsraum der Moschee nicht gesungen werden soll. Es setzte ein Gespräch ein darüber, wie wir aber trotzdem die Aufführung in der Moschee hinkriegen könnten. Nach einigem Hin und Her verlegten wir den Gesang also in den Festsaal der Gemeinde und fügten die Koranrezitation des Vorbeters in die Aufführung ein. Nach dem Gesang des Chores sollte der Imam über die Lautsprecheranlage das Publikum in den Gebetsraum rufen. Dann kam plötzlich Zweifel auf, ob denn chorisches Sprechen, in der Aufführung sprach der Chor der Gläubigen Bürger, nicht auch als Gesang gelte. Also erkundigte sich der Imam bei den entsprechenden Gelehrten in Ankara, bis endlich auch von dort das Okay kam und so entstand in einem wochenlangen Aushandlungs- und Kennenlernprozess eine völlig neue Aufführung, gerahmt von gemeinsamem Essen und Vorträgen und Begegnungen, und am Ende hatte das stattgefunden, was zuvor noch nie stattgefunden hatte: In der Moschee wurde Theater gespielt. Das Publikum setzte sich aus Besuchern der Kammerspiele und der Moscheegemeinde zusammen. Das Entscheidende an dieser Aufführung aber war ihre Entstehung: Im Prozess des Aushandelns hat man sich kennengelernt, wurden Ängste formuliert, Hoffnungen beschrieben, gemeinsam Probleme aus dem Weg geräumt. So hat in der Arbeit an dieser Aufführung genau das stattgefunden, was im

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

politisch-gesellschaftlichen Bereich meistens schiefeht. Begegnung findet auf Augenhöhe und in größtmöglicher Offenheit statt. Und hat ein Ergebnis. Das ist ein zentraler Punkt bei dieser Kunst der Teilhabe: Dass wir Künstler den Spielraum haben, von uns selbst abzusehen, uns zu bewegen, den Menschen Respekt entgegenzubringen, die normalerweise eher respektlos behandelt, wenn nicht sogar marginalisiert werden. Ja, noch schöner: Wir haben die Freiheit genau das als den Kern unserer Kunst zu begreifen und zu beschreiben. Wir haben die Freiheit zur Veränderung und Offenheit. Und was dabei entsteht sind Freiheit und Offenheit. So haben wir am letzten Tag unseres Projekts die Münchner Kammerspiele in eine Moschee verwandelt, und haben nach einem neunstündigen Redenmarathon, bei dem 40 Gläubige der Stadt zum Thema Gerechtigkeit gesprochen haben, die Muslime der Stadt zum Gebet, zur Koranrezitation und zum Ramadan-Fastenbrechen eingeladen. Die Tonabteilung der Münchner Kammerspiele hat den Gebetsruf in den Stadtteil übertragen und die Mitarbeiter des Theaters haben die Gäste bewirtet. Für einen Abend waren die Muslime, ihre Kultur und ihre religiöse Praxis in einem der kulturellen Zentren der Stadt präsent. Das hat für viel Rührung und Hoffnung und wachsendes Vertrauen gesorgt. Und das Abendland ist nicht untergegangen. Im Gegenteil.

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

Das Theater hat als kollektive Kunstform, als Kunst der Inszenierung dieser Begegnung ungeahnte Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten könnten das Theater auf die Zukunft vorbereiten. Denn wenn es so ist, dass es in Zukunft gesellschaftlich mehr darum gehen wird, ethnische wie kulturelle Vielheit zu organisieren, als deutsche oder europäische Leitkultur zu definieren, wenn es überlebenswichtiger sein wird, sinnvolle demokratische Teilhabe zu ermöglichen, als über Integration zu schwafeln, wenn es an der Zeit ist Solidarität zu zeigen, anstatt rassistische Grenzanlagen zu verteidigen, wenn das Handeln dringender wird als das Zuschauen, dann landet man bei der entscheidenden Frage, was man eigentlich unter dieser Kunst, die man Theater nennt, in Zukunft verstehen will.

Das Theater kann es schaffen, als utopischer, dritter Ort zu funktionieren, Begegnungen zu stiften, die an keinem anderen Ort auf diese Weise stattfinden würden. Es kann als Bühne für soziales und politisches Handeln fungieren und kann umgekehrt den sozialen und politischen Raum zur Bühne erklären. In beiden Fällen entstehen ungeahnte Handlungsräume. Menschen begegnen sich. Lernen sich kennen. Und verändern auf diesem Weg Gesellschaft. Die Kunst, die ich meine, wird also selbst zur sozialen und politischen Praxis.

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

Mit dieser Art von Kunst sollten wir sehr selbstbewusst umgehen. Intern genauso wie in der Kommunikation nach außen. Jedes Mal, wenn ich mit Theatern über die Mittel für solche Projekte verhandeln darf, fällt früher oder später das Wort *Kerngeschäft* – meistens dann, wenn man mir zu verstehen geben will, dass man ja nur begrenzte Mittel für solche Projekte zur Verfügung stellen könne – man zusätzlich Drittmittel besorgen müsse, schließlich müsse das *Kerngeschäft* auf der großen Bühne finanziert werden. Wie wäre es, wenn wir das Wort *Kerngeschäft* in Zukunft einfach neu belegen würden? Wie wäre es, wenn wir aus den künstlerischen Programmen, der Zusammensetzung des Personals und den Strukturen der Theater einen Spiegel der gesellschaftlichen Wirklichkeit machen würden: Wenn wir sagen würden, der Kern unseres Geschäftes besteht darin, dass es keinen Kern mehr gibt. Es gibt nicht mehr die eine große Bühne, die alle Mittel und Ressourcen und alle Aufmerksamkeit verlangt, sondern es gibt viele große Bühnen unter denen wir die bestehenden Mittel möglichst gerecht verteilen wollen. Es gibt, im konkreten und übertragenen Sinne, nicht mehr nur die eine Sprache. Es gibt viele Sprachen. Das hätte zur Folge, dass viel mehr Menschen als bisher in den Genuss kämen, an der Ressource Stadt- und Staatstheater teilzuhaben und es würde garantieren, dass sich unsere Kunstform, das Theater, in das wir alle so große Hoffnungen setzen,

Björn Bicker. Die Kunst der Teilhabe – Theater als Politische Praxis. Deutscher Bühnenverein. Jahreshauptversammlung 2015: Partizipation – Bürgerbühne – Demokratiefähigkeit.

weiter entwickeln würde. Personell. Künstlerisch. Strukturell. Und zwar im Sinne einer Gesellschaft, deren Mehrheit sich aus vielen Minderheiten zusammensetzt. Machen wir also die Kunst der Teilhabe zu unserem künstlerischen *Kerngeschäft*. Definieren wir das Wort Hochkultur einfach um. Dieser Prozess muss von den Künstlern forciert und von den Kulturpolitikern getragen werden. Die Theater und ihr zumeist hoch motiviertes Personal meistern diese Aufgaben – vorausgesetzt, diese Projekte werden von den Verantwortlichen ernst genommen, hören auf bloß Projekt, Feigenblatt oder Pflichtübung zu sein und haben zukünftig ihren gleichberechtigten Platz im Zentrum der Planung und Aufmerksamkeit unserer Theater. Vielleicht taugen sie sogar als Modell für zukünftige Institutionen. Dankeschön.